



DAS WALZERPARADIES

UNTERHALTUNG

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG



*Geben S' Ihnen net ab mit schweren Symphonien,
schreiben S' ieber Walzer, dazu haben S' wirklich Talent.*

Rat von Johann Strauß (Sohn) an Oscar Straus.

*Ihre beiden Lieder haben den nicht geringschätzenden Vorzug der
natürlichen Frische und Einfachheit. Über die Bedeutung und den Umfang
ihres Talents lässt sich freilich aus dieser Kleinigkeit kein Schluss ziehen.
(...) Doch schicken Sie mir bitte keine weiteren Werke zur Beurteilung.*

Beurteilung des Wiener Musikkritikers Eduard Hanslick
von Oscar Straus' offiziellem Opus 1: Zwei Lieder nach Gedichten
von Rudolf Baumbach (1888).

DAS WALZERPARADIES

Wiener Operette von Oscar Straus
Buch von Alfred Grünwald nach Louis Verneuil
Neuinstrumentierung (nach Originalquellen) von Markus Teichler

Musikalische Leitung	Dieter Klug / Markus Teichler
Inszenierung und Choreographie	Oliver Pauli
Ausstattung	Martin Scherm
Chorleitung	Kristina Pernat Ščančar
Dramaturgie	Lür Jaenike
Regieassistenz	Susi Žanić
Korrepetition	Karl Friedrich Winter
Inspizienz	Manja Kretschmar
Hospitantz	Matilda Klarmann Svenja Knieling

Eine Pause

Aufführungsrechte:
Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin
www.felix-bloch-erben.de

Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Matthias Polleder, Fabrikant	Jakob Hoffmann
Frau Polleder, seine Gattin	Bettina Grothkopf
Poldi Polleder, beider Sohn	Richard Glöckner
Gabriel Domayer	László Varga
Maria Domayer, seine Frau	Juliane Prucha
Mitzi Domayer, beider Tochter	Zsófia Szabó
Großvater Domayer	Leander de Marel
Wiesinger, Poldis Freund	Ondřej Potůček / Gunnar Frietsch
August Miereke, Mitzis Verlobter	Vincent Wilke
Gaby Ritzinger, Balletteuse	Maria Rüssel
Manzi, Balletteuse	Stephanie Ritter
Willi, Freund Poldis	Uli Heim
Maxi, Freund Poldis	Lukáš Šimonov
Peter, Freund Poldis	Volker Tancke / Matthias Pohl
Lizzi, Freundin Mitzis	Bridgette Brothers
Dolly, Freundin Mitzis	Nadine Dobbriner
Pankraz, Portier, Kellner, Kurdirektor	Matthias Hildebrandt

Opernchor des Eduard-von-Winterstein-Theaters
Erzgebirgische Philharmonie Aue

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG PREMIERE AM 7. DEZEMBER 2024

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungsleitung: Martin Scherm; Technische Leitung: Silvio Bartl; Bühnenaufbau: Peter Wagner; Beleuchtung: Enrico Beck; Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher, Carolin Hein; Requisite: Hanne Neubert. Anfertigung der Dekoration und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Thomas Körner (Tischlerei), Marcus Vogel (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).

HANDLUNG

1. Teil

Poldi lebt ein sorgenfreies Leben: Für seinen Lebensunterhalt verfasst er nur zweimal im Jahr „hochliterarische“ Ballberichte für eine medizinische Wochenzeitschrift. Dies ist dem tanzbegeisterten Lebemenschen ebenso recht, wie der Umstand, dass er seiner journalistischen Sorgfaltspflicht nachgehend, jeden Ball in Wien in persona aufsuchen muss. Seine Eltern sind sich jedoch einig, dass damit nun endlich Schluss sein muss: Poldi soll gefälligst heiraten, und zwar die Hutfabrikantentochter Mitzi Domayer. Da ist mit Geld zu rechnen, denn der gute Poldi erhält bei standesgemäßer Eheschließung endlich die testamentarisch festgesetzten 100.000 Kronen einer Erbtante.

Beim ersten Treffen sind sich die jungen Leute jedoch schnell einig: Heiraten kommt für sie nicht in Frage! Da Poldi nicht auf die zu erwartenden großen finanziellen Vorteile verzichten will und sich auch für Mitzi die Ehe lohnen würde, weil sie durch die Hochzeit volljährig wäre und sie dadurch das Recht erhielte, auch ohne Einwilligung ihrer Eltern, den Mann zu heiraten, den sie um einiges interessanter findet als Poldi: August Miereke, Sohn des ältesten und größten Konkurrenten von Mitzis Vater, beschließt man zum Schein doch miteinander vor den Altar zu treten, um sich drei Monate später wieder scheiden zu lassen.

Statt die anschließende Hochzeitsreise in Venedig zu verbringen, fährt das frisch verheiratete Paar ins schöne Karlsbad, wo die beiden sich ganz entspannt eine lustige Zeit machen wollen. Allerdings möchten sich auch ihre beiden Väter, Polleder und Domayer, während sie das Brautpaar in Venedig wännen, eine Auszeit von der Ehe gönnen und beschließen zu diesem Zweck, eine Kur (vielleicht sogar inklusive Schatten) in Karlsbad anzutreten. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, wann Mitzis und Poldis Schwindel auffliegen wird.

2. Teil

Die Vorfreude der zwei älteren Herren im zweiten Frühling auf Liebesabenteuer wird allerdings schnell zunichte gemacht, einen „Schatten will keiner von beiden werfen“. Dafür ist in Karlsbad zu allem Unglück auch noch August, Mitzis Zukünftiger, eingetroffen, um sich mit der Fabrikantentochter zu amüsieren. Mitzi und Poldi wollen nun schnell eine Szene, die einen Scheidungsgrund provoziert, arrangieren, doch wird man sich nicht einig, wer dabei der Scheidungsgrund und wer dabei der Betrogene sein soll. Als die beiden Väter ihre Kinder entdecken, sind sie schlicht empört, trotz ihrer eigenen „erotischen Verfehlungen“. Die Folge ist ein allgemeines Zerwürfnis, bei dem Mitzi und Poldi gleichwohl erkennen müssen, dass sie sich nach drei Monaten „Ehe“ wohl nicht mehr so gleichgültig sind, wie sie dachten und ihnen die angestrebte Scheidung nicht mehr so leichtfallen wird – zugeben mag dies aber keiner von ihnen. Zum Glück greift Mitzis altersweiser Großvater ein: Poldi und Mitzi sollen endlich Klarheit über sich und ihre Beziehung erhalten. Zu diesem Zweck hängt er die beiden an einem Kronleuchter auf; dort sollen sich beide entweder vor Hass auffressen oder vor Liebe versöhnen. Gott sei Dank, aber auch erwartbar bei einer Operette, siegt die Liebe über alle Vorbehalte.

OSCAR STRAUS – VERGESSENER WELTBÜRGER?

Vor 70 Jahren ist Oscar Straus, Sohn eines jüdischen Bankiers, im kleinen Bad Ischl gestorben. Viele Familienmitglieder, darunter auch sein Sohn, sind dem Holocaust zum Opfer gefallen. Straus' Lebensweg erscheint uns als ein Panorama der europäischen Kulturgeschichte vom Fin de Siècle bis hin zur Nachkriegszeit – er selbst als „Weltbürger der Musik“.

Straus konnte mit den meisten seiner Operetten einen Erfolg nach dem anderen einfahren. Dabei dominieren Witz, Ironie und hintersinniger Humor seine Werke, und auch der Zeitgeist findet sich in ihnen wieder. Kaum ein Komponist des 20. Jahrhunderts ist zu beiden Seiten des Atlantiks dermaßen gefeiert worden, aber später so sehr in Vergessenheit geraten wie Oscar Straus.

Seine Operette „Ein Walzertraum“ stellte ab 1907 in Wien alle Erfolge von Johann Strauß (Sohn) in den Schatten: Mit diesem Werk avancierte Straus zu einem der bedeutendsten Vertreter des „Silbernen Zeitalters“ der Operette, seine Melodien wurden zu internationalen Evergreens und er selbst als Komponist in Europa und Nordamerika groß gefeiert.

Dass dieser „Weltbürger“ dermaßen in Vergessenheit geraten konnte, ist natürlich der furchtbaren Zeit von 1933 bis 1945, mit der sich Straus konfrontiert sah, geschuldet. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten änderte sich im Kultursektor von einem auf den anderen Tag alles, denn auch in diesem Bereich schlug die antisemitische Ideologie der Nazis erbarmungslos zu und sämtliche Kunst jüdischer Schaffender verschwand aus dem kulturellen Leben. Perfide war, dass viele Werke des unterhaltenden Musiktheaters dennoch gespielt werden konnten, wie z. B. Franz Lehárs „Lustige Witwe“, die die Lieblingsoperette von Adolf Hitler war; wie üblich in der Zeit des Nationalsozialismus blieben in solchen Fällen die jüdischen Librettisten bei Aufführungen unerwähnt. Wo aber Werke aus gesamtjüdischer Produktion kamen, wurden diese als „entartet“ gebrandmarkt und gänzlich von den Bühnen verbannt. Oscar Straus war hiervon empfindlich betroffen, entfielen ihm doch die meisten seiner durch Tantiemen gewonnenen finanziellen Einnahmen. Durch den Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland 1938 war aber auch sein Leben und das

Leben seiner Familie in großer Gefahr. Über Paris und Lissabon emigrierte er nach Hollywood. Hier arbeitete er vor allem als Dirigent.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erhielt Straus die Staatsbürgerschaft der USA. Kurz darauf kehrte er wieder nach Österreich und in sein geliebtes Bad Ischl zurück und konnte sogar sein von den Nazis beschlagnahmtes Haus beziehen. Der Weltstar schien endlich in der Heimat angekommen. Doch wie viele heimgekehrte Künstler konnte auch Straus nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an seine früheren Erfolge anknüpfen. Ab und zu wurde noch eine seiner Operetten gespielt, meistens der berühmte „Walzertraum“, doch die Aufführungsserien von vor 1933 wurden nicht mehr erreicht.

Oscar Straus starb am 11. Januar 1954 im Alter von 83 Jahren angeblich zu den Klängen eines seiner Walzer. In der Kurstadt Bad Ischl wurde er beigesetzt – nur wenige Meter von seinem Komponistenkollegen Franz Lehár entfernt.

Tatsächlich ist Straus, der als Erbe von Jacques Offenbach und neuer „Walzerkönig“ von seinen Zeitgenossen angesehen wurde, dessen Melodien um die Welt gingen und der Persönlichkeiten wie George Gershwin, Max Ophüls oder Albert Einstein zu seinen Freunden zählte, heutzutage nur mehr wenigen Menschen ein Begriff. Auf den Bühnen haben seine Werke einschließlich des einst so beliebten „Walzertraums“ Seltenheitswert, was bedauerlich ist, da die meisten seiner Operetten neben einer lustig-unterhaltenden, zumeist auch geistreichen Handlung, eine Vielzahl an inspirierten eingängigen Melodien, um die der Komponist eigentlich nie verlegen war, enthalten.

Umso wichtiger ist es, dass das immer an Entdeckungen und Ausgrabungen vergessener Werke des Musiktheaters – hierbei mit dem Schwerpunkt auf Stücke verfehmter Komponisten – interessierte Eduard-von-Winterstein-Theater bei der Suche nach Werken, die durch die Machtergreifung der Nazis aus den Theatern verschwanden und nach dem Krieg in Vergessenheit gerieten, auf sein Operetten-Kleinod „Das Walzerparadies“ gestoßen ist, ein Werk, das mit seiner Musik verschmutzte Erinnerungen an

alte Zeiten aufleben und die Pracht, Lebensfreude, Vielfalt, Toleranz und Offenheit der 1920er und 1930er Jahre wieder auferstehen lässt. Das heute Abend seine Deutsche Erstaufführung am Eduard-von-Winterstein-Theater erlebende „Walzerparadies“ geriet tatsächlich zur letzten Premiere einer Operette in der Geburtsstadt ihres Komponisten; sämtliche folgenden Bühnenwerke von Straus wurden außerhalb von Österreich uraufgeführt.

So soll an diesem Abend, wenn sich der Vorhang zu seinem „Walzerparadies“ hebt, 70 Jahre nach seinem Tod, wieder einmal der Weltbürger Oscar Straus im Fokus stehen – ein Komponist, dessen vielseitiges Schaffen zu Unrecht in Vergessenheit geriet.



Probenfoto

MIT RABIATER BEHUTSAMKEIT

Ich fühlte mich sehr geschmeichelt, als ich nach der ebenfalls zu Unrecht vergessenen Künneke Operette „Herz über Bord“ erneut gefragt wurde, ob ich mir vorstellen kann, eine weitere Wiederentdeckung zu inszenieren. „Klar, her damit!“, war meine Antwort und dann saß ich da, mit Klavierauszug und Text, beide lange in einem Archiv verschwunden. Beim Lesen erkannte ich schnell die professionelle und geistreiche Könnerschaft des Librettisten Alfred Grünwald, der im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die Bücher zu unzähligen höchst erfolgreichen Operetten mitverfasst hat, von denen einige, z. B. Emmerich Kálmáns „Zirkusprinzessin“ und „Gräfin Mariza“, auch noch heute fest verankert im Repertoire des unterhaltenden Musiktheaters sind. Die Musik zum „Walzerparadies“ berührte mich sofort: wie Straus hier einen verklärenden walzseligen Rückblick auf das Jahr 1912 wirft, ohne dabei zu leugnen, dass das Werk in den 1930er Jahren entstanden ist, nahm mich sofort für diesen Großmeister der Operette ein.

Ich war mit meiner Lektüre noch nicht ganz durch und war immer noch auf der Suche nach dem Kern dieser Operette, als kurz vor Ende plötzlich Großvater Domayer als Deus ex Machina auftauchte: *„Die gute alte Zeit, die hat es nie gegeben und eine jede Zeit, wenn sie auch noch so schlecht gewesen ist, wird plötzlich zur guten alten Zeit.“*

Aha! Ist es also die Sehnsucht nach einer vergangenen, vermeintlich besseren Zeit? Und so begab ich mich auf die Suche nach Sekundärinformationen und tippte „Das Walzerparadies“ in der Suchmaschine meines Vertrauens ein und fand ... tatsächlich nicht viel mehr als ich ohnehin schon wusste – ein Theaterzettel mit der Ankündigung einer Uraufführung am Wiener Scala am 15. Februar 1935.

Zu dieser Zeit verfolgte Straus schon mit großer Sorge die Machtergreifung der Nazis in Deutschland. Vorausschauend knüpfte er Kontakte nach Amerika. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland war Straus der weitere Aufenthalt in seiner Heimat unmöglich geworden und die Emigration unumgänglich. Meine Vermutung, dass man 1935 noch das Publikum vielleicht für wenige Stunden die Sorgen vergessen lassen und



auf eine Reise in die gute alte Zeit mitnehmen wollte, scheint unter diesen Umständen nicht ganz falsch zu sein. Denn die Autoren lassen die Handlung im Wien von 1912 spielen. Das war noch vor dem ersten Weltkrieg und die Erinnerung vieler Menschen an die Zeit des bis heute verklärten, gutmütigen Kaiser Franz Joseph war noch lebendig. Ich begann zu verstehen, dass man mit dieser Operette eine Art Eskapismus erzielen wollte.

Das ist heute nicht anders. Die berühmten „Sissi“ – Filme aus den 50er Jahren funktionieren immer noch. Meine Großeltern erzählten vom „Wirtschaftswunder“ oder man schwelgt in „Ostalgie“. Radiosender mit dem Besten aus den 60er bis 90er Jahren gibt es zuhauf. Serien wie „Downton Abbey“ oder „Bridgerton“ sind Renner auf Netflix.

Auch privat neigt das menschliche Gehirn dazu, Erinnerungen zu romantisieren. Der Familienurlaub unserer Kindheit war auch wundervoll, wenn man die stundenlangen Fahrten, eingepfercht im Auto, ohne Klimaanlage, im Sommer erstmal verdrängt hat.

Ich traf die Entscheidung „Das Walzerparadies“ in der Zeit, in der Grünwald und Straus es angesiedelt hatten zu belassen, aber trotzdem keine altmodische Operette zu machen. So kam ich gemeinsam mit Ausstatter Martin Scherm auf die Idee, das ganze in ein surreales Bühnenbild, nämlich ein überdimensionales Grammophon zu stellen. Ein Gerät, das 1887 erfunden worden war, und sich ab den 1910er Jahren vor allem beim Bürgertum größter Beliebtheit erfreute.

Alles sollte sich um Mitzi und Poldi drehen. Es formten sich Bilder in meinem Kopf und auch meine anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Ur-Manuskript schienen sich in Luft aufzulösen. Mit rabiater Behutsamkeit veränderte ich die Erzählstruktur. Es gibt keine erkennbaren drei Akte mehr. Der dritte Akt ist aber nicht gestrichen, sondern durch ein paar Verschiebungen mit den ersten beiden Akten verwoben. Das ermöglicht die heute übliche Pause nach etwa der Hälfte des Stückes. Außerdem werden alle handelnden Figuren bereits im ersten Akt etabliert.

Ob man das so einfach darf, fragen Sie sich jetzt bestimmt. Operette war schon immer ein lebendiges Genre und die Autoren wollten meistens, dass ihre Stücke zeitgemäß bleiben. Daher ist es gängige Praxis, eigene Fassungen von Operetten zu erstellen. Wichtig ist dabei, dass man respektvoll mit dem Material umgeht. Viel Vergnügen im Walzerparadies!

Oliver Pauli

MEINE BEGEGNUNG MIT OSCAR STRAUS

Als ich mir den Klavierauszug zum „Walzerparadies“ das erste Mal durchgespielt habe, war mir sehr schnell klar, dass ich es mit einem großen Meister des Wiener Walzers und der Silbernen Operette zu tun habe: eine Fülle von einschmeichelnden Walzermelodien und interessanten Musiknummern kamen dabei zum Klingen. Ich war verwundert, dass dieser Komponist heute auf den Theaterbühnen kaum noch eine Rolle spielt und begann, mich näher mit ihm zu beschäftigen.

Bei einem Urlaub im Sommer 2024 in Bad Ischl befand ich mich auf einmal mitten im Zentrum der Operettenproduktion Anfang des 20. Jahrhunderts: Franz Lehár, Oscar Straus, Emmerich Kálmán und Leo Fall hatten dort in den Sommern neue Werke für die jeweils nächste Saison geschrieben. Mit dabei auch der Librettist Alfred Grünwald, der mit allen zusammenarbeitete. Im Café Ramsauer hängen heute noch zahlreiche Fotografien der Künstler in Bad Ischl.

Lehárs „Lustige Witwe“ (Premiere 1905) war ein Sensationserfolg mit mehr als 450 Vorstellungen in der ersten Aufführungsserie am Theater an der Wien. 1907 folgte der „Walzertraum“ von Straus im Wiener Carltheater: das Stück erlebte eine Serie von 500 Vorstellungen und machte seinen Schöpfer weltbekannt.

Zahlreiche Konzertreisen und Gastspiele (Paris, Berlin, Zürich, Amerika, Hollywood) folgten, in Amerika veranstaltete er Konzerte „Von Strauß zu Straus“, schrieb sogar eine Operette („Drei Walzer“) mit Musik von Johann Strauß Vater und Sohn und seiner Musik. Hollywood sicherte sich seine Mitarbeit an Filmproduktionen (die leider mangels geeigneter Drehbücher nicht zustande kamen). Franz Mailer, sein Biograph, spricht vom „Weltbürger der Musik“.

Faszinierend, wie Oscar Straus den Wiener Walzer, den seine berühmten Namensvorgänger perfektionierten und der ihm als Wiener quasi in die Wiege gelegt wurde, verinnerlicht und weiterentwickelt hatte: ihm schienen die Melodien nur so zuzufießen. Für eine neue Operette brauchte er sich nur aus seinen zahlreichen Notizen zu bedienen und die passenden Stücke auszuwählen. Daneben beherrschte er auch meisterhaft

den Cabaret-Couplet-Stil, den er in Berlin ausprobiert und später weiterentwickelt hat.

Die Frage bleibt, warum seine Werke in den Spielplänen so rar geworden sind. Im Gegensatz zu Franz Lehár, der seinen eigenen Verlag für seine Werke geschaffen hatte, scheint sich Straus nicht persönlich um sein musikalisches Erbe gekümmert zu haben. Vieles ist sicher zu Zeiten des Nationalsozialismus aus den Bibliotheken, Theatern, Verlagen und dem kollektiven Bewusstsein verschwunden, auch war es für emigrierte und nach dem Krieg nach Österreich zurückgekehrte Künstler schwierig, an die Erfolge der Vorkriegszeit wieder anzuknüpfen.

Was bleibt ist wunderschöne Musik mit einem Hauch Nostalgie – und die Begegnung mit einem großen Operettenkomponisten.

Dieter Klug

1. Kapellmeister und stellvertretender GMD

VOM KLAVIERAUSZUG ZUR PARTITUR

Über die Neuinstrumentation von Oscar Straus' Walzerparadies

Die Tätigkeit des Orchestrators ist im Theateralltag nicht unbedingt diejenige, über die das Publikum viel erfährt oder die in der Vorstellungspause zu anregenden Diskussionen animiert. Dass ein Musiktheaterwerk von einem Orchester gespielt wird, ist eine Selbstverständlichkeit und dennoch von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Der abwechslungsreiche Orchestersatz ist eine gewichtige Komponente einer gelungenen Musiktheateraufführung. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es selbstverständlich, dass Komponisten ihre Werke selbst instrumentierten. Erst mit dem massenhaften Aufkommen von Unterhaltungsmusik für Theater und den Hausgebrauch wurde es üblich, die Tätigkeit des Orchestrators Spezialisten zu überlassen, die in enger Absprache mit den Komponisten aus einer musikalischen Skizze eine vollständige Orchesterfassung erstellen. Diese Form der Arbeitsteilung hat sich in der Film- und U-Musik bis heute bewährt.

Ein anders gelagerter Fall ist die Rekonstruktion einer Orchesterfassung eines historischen Werkes, dessen Komponist bereits verstorben ist. Hier geht es darum, anhand der erhaltenen Quellen die Intentionen des Komponisten so gut wie möglich nachzuempfinden, wenn kein originales Orchestermaterial mehr vorhanden ist.

Bei Oscar Straus' „Walzerparadies“ lag mir zunächst ein gedruckter Klavierauszug mit detaillierten Hinweisen zur Instrumentation vor. Solche Dirigier-Auszüge mit Orchestereinsätzen sind bei Operetten glücklicherweise keine Seltenheit, da bei Aufführung oft aus dem Klavierauszug und nicht aus der Partitur dirigiert wurde. Neben diesem Auszug konnte ich auf die Orchesterstimmen eines handschriftlichen Potpourris vom „Walzerparadies“ zurückgreifen, dessen Instrumentation sich als annähernd original herausstellte. Etwa 10% des Orchestersatzes, den Sie im Walzerparadies hören werden, sind also nahezu authentischer Oscar Straus. Für den Rest der Musik habe ich versucht, eine Orchesterfassung zu erstellen, die sich möglichst nahtlos an Straus' Klangvorstellungen anlehnt und gleichzeitig unsere aufführungspraktischen Gegebenheiten respektiert. In diesem Sinne hoffe ich, dass meine Neuinstrumentation ihren Anteil zu einem gelungenen Operettenabend beiträgt.

Markus Teichler

Schauspielkapellmeister



KARLSBAD IN BÖHMEN (TSCHECHIEN)

Karlsbad (tschechisch: Karlovy Vary) ist ein Kurort im Westen Tschechiens mit rund 49.000 Einwohnern. Die Stadt liegt an der Mündung der Teplá in die Eger. Karlsbad gehört zu den berühmtesten und traditionsreichsten Kurorten der Welt und zählt seit dem 24. Juli 2021 zum UNESCO-Welterbe der bedeutenden Kurstädte Europas zusammen mit zehn anderen Kurstädten. Das genaue Gründungsjahr von Karlsbad ist dabei nicht bekannt. Berichten zufolge waren die Karlsbader Thermalquellen und deren Heilwirkung bereits seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Dies gab den Anstoß, sie für Heilbäder zu nutzen. Zwei Jahrhunderte später begann man, die Heilquellen auch für Trinkkuren aufzusuchen.

Im 19. Jahrhundert, mit der wissenschaftlichen Erforschung der Heileigenschaften der örtlichen Quellen, stieg Karlsbad zu einem Kurort von Weltrang auf. Zusammen mit Marienbad und Franzensbad bildete die Stadt das sogenannte „Böhmische Bäderdreieck“: Neben Dampf- und Moorbädern, für die die Reisenden nach Karlsbad kamen, waren es Mineralwasser und Sprudelsalze, die die Stadt auch exportierte und die sie in Europa und weltweit berühmt machten.

1835 wurde in Karlsbad eines der heute ältesten Orchester der Welt, das heutige Karlsbader Symphonie Orchester, ursprünglich ein Kurorchester, von František Josef Labitzky gegründet. Der Kurbetrieb prägte das architektonische Ensemble der Stadt. Seit den 1870er Jahren wurden – unter anderem vom berühmten Wiener Architekturbüro Fellner und Helmer – rund um die Heilquellen Kolonnaden und ein Kurhaus gebaut. Fellner und Helmer lieferten darüber hinaus die Pläne zum Bau des Stadttheaters. Seit etwa der gleichen Zeit wurde auch der Hotel- und Gastronomiebetrieb beträchtlich ausgebaut. Zu den ersten Adressen in der Stadt zählten das *Grandhotel Pupp* und das *Hotel Imperial*. Fellner und Helmer zeichneten auch für die Planung eines bedeutenden Teils der Karlsbader Häuser verantwortlich; sie suchten bei ihren Kurpalast-, Theater-, Hotel- und Villenbauten nach einem neuen, eigenen Stil und prägten damit auch das Stadtbild mit.

1870 wurden die Bauarbeiten an der Eisenbahnstrecke Eger-Karlsbad fertig gestellt, anschließend erfolgte die Anbindung an die böhmische Metropole Prag. Mit dem Ausbau des Schienennetzes stieg die Zahl der Kurgäste rasant an. Doch nicht nur die Zahl der Gäste war beeindruckend, sondern auch ihre Prominenz: Zu unterschiedlichen Zeiten hatten, um nur einige wenige zu nennen, gekrönte Häupter wie Peter der Große und Kaiser Josef II., Dichter und Komponistenpersönlichkeiten wie Johann Sebastian Bach, Johann Wolfgang von Goethe, Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms, Frédéric Chopin, Antonín Dvořák, und der erste Präsident der Türkei Mustafa Cemal Atatürk die Stadt und ihre Kureinrichtungen besucht. 1886 bekam die Stadt ihr eigenes Theater.

Anfang des 20. Jahrhunderts war das böhmische Karlsbad die wohl bekannteste Kurstadt der habsburgischen Donaumonarchie. Nach einem zeitweiligen Einbruch während des Ersten Weltkrieges wurde der Kurbetrieb bald wiederaufgenommen und verzeichnete steigende Zahlen. Im Zweiten Weltkrieg kam er weitgehend zum Erliegen. Trotz der Zerstörungen in der letzten Phase des Krieges waren die Kureinrichtungen der Stadt davon kaum betroffen. 1946 wurden der Kurbetrieb und seine Einrichtungen in der neuen sozialistischen Tschechoslowakei verstaatlicht. Karlsbad wurde wieder zu einem beliebten Urlaubsort, wobei die Gäste nun vor allem aus dem Land selbst sowie aus befreundeten Bruderländern kamen. Nach der Wende Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre konnte Karlsbad seinen Status als internationaler Kur- und Badeort mit Gästen aus Ost und West zurückgewinnen.



Probenfoto

OLIVER PAULI

Oliver Pauli schloss 2002 sein Musical Studium an der Hamburger Stella Academy ab und war seitdem als Darsteller, Produktions- und Regieassistent, Spielleiter, Autor und Regisseur in mehr als 70 Theaterproduktionen beteiligt. Als Darsteller war er u. a. in *Vom Geist der Weihnacht* am Theater des Westens in Berlin zu sehen. Er Tourte mit *Hair* und *Fame* durch Europa.

2013 wechselte Pauli auf die andere Seite der Bühne und sammelte Erfahrungen in Sachen Regie. Zuerst als Hospitant, dann als Assistent in Köln und Berlin. Am Schleswig-Holsteinischen Landestheater in Flensburg wurde er fest als Regieassistent und Abendspielleiter verpflichtet, wo er 2016 mit Peter Maxwell Davies Kinderoper *The Two Fiddlers* sein Regie Debut gab. Von 2020 bis 2022 war Oliver Pauli als Oberspielleiter in Hildesheim engagiert und inszenierte u. a. die deutsche Erstaufführung von *Toxie – der Rächer der Verstrahlten*. Während der Pandemie erschien das von Pauli getextete und von Mario Stefan Becher komponierte Musical *ReeperWahn* als erstes Hörspielmusical, welches immer noch auf allen gängigen Streaming-Plattformen zu hören ist. Als freier Regisseur brachte er *Schwester Robert Annes Musical-Kurs* und *Baby Talk* am Eduard-von-Winterstein-Theater in Annaberg-Buchholz sowie Eduard Kühnkes Operette *Herz über Bord* bei den Greifenstein-Festspielen Ehrenfriedersdorf heraus.

VINCENT WILKE

Vincent Wilke wurde in Berlin geboren. Seit 2017 studiert er Gesang an der Hochschule für Musik und Theater „Felix-Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig bei Prof. Berthold Schmid. Seither ist er als Solist in Oratorien, Liederabenden und Kammermusikfestivals im In- und Ausland tätig. 2022 debütierte er auf der Opernbühne als 3. Edler in *Lohengrin* von Richard Wagner an der Oper Leipzig im Rahmen des Festivals *Wagner 22* und übernahm dort seitdem verschiedene kleine Partien seines Fachs. Darüber hinaus sang er Partien wie Graf von Liebenau in *Der Waffenschmied*, den 2. Fremden in *Der Vetter aus Dingsda*, Pistofolo in *La Molinara* und Giove/Silvano in *La Calisto* an verschiedenen Häusern und in Projekten der freien Szene. Er ist Gewinner des Hauptpreises des 32. Internationalen Gesangswettbewerbs der Kammeroper Schloss Rheinsberg. Seit 2023 ist er darüber hinaus künstlerischer Leiter der Kammermusikreihe *Schlosskonzerte Oranienburg*.

ONDŘEJ POTŮČEK

Ondřej Potůček wurde in Prag geboren. Er begann 2009 sein Gesangsstudium am Musikgymnázium in Prag bei Prof. Mgr. Jaroslav Mrázek. Von 2017 bis 2024 studierte er an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig bei KS Prof. Roland Schubert und schloss dort mit dem Master ab.

Potůček trat in zahlreichen Produktionen auf, darunter als Figaro in *Die Hochzeit des Figaro* (Teatro Niccolini, Florenz, 2023). Weiter interpretierte er Rollen wie Sciarone in Puccinis *Tosca* und Masetto in Mozarts *Don Giovanni* (Teatro Tina di Lorenzo, Noto). Weitere Höhepunkte umfassen seine Auftritte im Rahmen des Projekts „European Opera Academy“ in Valencia und eine Konzerttournee in Boston (2023). Ondřej Potůček ist der Gewinner u. a. des Internationalen Gesangswettbewerbs „Bohuslav Martinů“, des Internationalen „Rudolf Petrák“ Gesangswettbewerbs in Žilina, des Internationalen Gesangswettbewerbs „Pro Bohemia“ in Ostrava und des Internationalen Gesangswettbewerbs „Triomphe de l'Art“ in Brüssel, wo er auch den Publikumspreis gewann.

GUNNAR FRIETSCH

Der im Nordschwarzwald geborene Bariton Gunnar Frietsch ließ sich zunächst in Hamburg zum staatlich anerkannten Schauspieler ausbilden.

Noch vor seinem Abschluss spielte er in einer Tournee-Produktion von Schillers *Die Räuber* die Rolle des Franz Moor in Deutschland und der Schweiz. Weitere Engagements führten Gunnar Frietsch unter anderem an das Thalia Theater Hamburg und das Landestheater Schleswig-Holstein.

Sein Gesangsstudium absolvierte er an der Hochschule für Musik Detmold. Meisterkurse bei Kammersänger Hans Sotin, Bo Skovhus und Prof. Lars Woldt ergänzten sein Studium.

Im September 2015 gab der junge Bariton sein Debüt am Staatstheater Darmstadt als Fiorello im *Barbier von Sevilla*, wo er im Anschluss auch als Conférencier in *Cabaret* auf der Bühne stand.

In der Spielzeit 2017/2018 war Gunnar Frietsch am Schauspielhaus Hamburg in der Uraufführung von Ingrid Lausunds *Trilliarden* zu erleben. Am Landestheater Detmold spielte er u. a. Pugsley Addams in der *Addams Family*. 2019 gab Gunnar Frietsch sein Debüt bei den Luisenburg-Festspielen Wunsiedel in *Zucker*. 2021 war er erneut auf der Felsenbühne zu erleben, diesmal in der Hauptrolle des Adson in *Der Name der Rose*. Seit der Spielzeit 2021/2022 gehört Gunnar Frietsch zum festen Ensemble des Gärtnerplatztheaters.



Probenfoto

Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant: Moritz Gogg
Spielzeit 2024_2025
Redaktion: Lür Jaenike
Gestaltung: Ina Tennler
Titel: Vincent Stefan – vincentstefan.tumblr.com
Inszenierungsfotos: Dirk Rückschloß – pixore.de
Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Quellennachweise:

Die Handlung und die Texte „Mit rabiater Behutsamkeit“ von Oliver Pauli, „Meine Begegnung mit Oscar Straus“ von Dieter Klug und „Vom Klavierauszug zur Partitur“ von Markus Teichler sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

<https://www.ardaudiothek.de/episode/musikstunde/oscar-straus-musikalischer-weltbuerger-1-5/swr-kultur/13468737/>; https://www.hdo.bayern.de/imperia/md/content/stmas/hdo_2024/karlsbad.pdf



Gefördert durch den Kulturräum Erzgebirge-Mittelsachsen
als regional bedeutsame Einrichtung.



Gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus.
Diese Einrichtung wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



O Wien, mein Wien, du Walzerparadies,
du Stadt der frohen Wiener Lieder,
wo's Mäderln gibt, so herzlich und so süß,
man lobt sie und man liebt sie immer wieder!

Wie oft hat man dich schon besungen,
wie oft ist ein Loblied erklingen,
auf Wien und seine Mäderln, blond und süß,
auf unser Walzerparadies!